Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 2

Artikel: Die Freidenker fördern Körperschaftsrechte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407817

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zur Königin Polens ausgerufen worden!), Scheidewände zwischen Menschen zu schaffen, nicht selten Hass zu lehren und Krieg — Krieg sein zu lassen. Und Kirchen zu bauen, während Menschen in Kellern hausen oder in Strassengräben ihr Nachtlager suchen müssen. Gott muss wohl in arge Wohnungsnot geraten sein. Um die Menschen mögen sich andere scheren. Maschinengewehre verstehen es am besten, mit ihnen umzugehen. Zumal wenn sie geweiht sind. Und die im vatikanischen Staat werden doch nicht ungeweiht bleiben. Nun fehlen noch Gasbomben. *A. Albin.*

Nachschrift. Soeben lese ich in einem Wiener Blatt («Neues Wiener Journal»», 8. 12. 1929), dass im nächsten Jahr ein Anti-Freimaurer-Kongress in Wien tagen soll. Es wäre zu empfehlen, die Kongressteilnehmer mit jenen Maschinengewehren auszurüsten, auf dass sie damit den «heiligen» Krieg gegen den Geist führten. Er war durch Scheiterhaufen nicht abzutöten, dieser Geist — vielleicht macht's ein Maschinengewehr besser? *A. A.*

Nacht über den katholischen Kantonen.

In der «Schwyzer Zeitung», dem katholisch-konservativen Organ für den Kanton Schwyz, wird das kommende schweizerische Strafgesetz mit Feuer und Schwefel übergossen. Da steht geschrieben:

«Wir müssen uns heute schon in weitesten Kreisen unseres Schweizervolkes, und besonders unseres katholischen Volkes, klar werden, dass dieses Strafgesetz *unter allen Umständen abgelehnt werden muss*, sofern es durch den Ständerat nicht noch eine gewaltige Korrektur erhält. Die Tatsache, dass die Gotteslästerung im neuen Strafgesetz straflos erklärt wird, muss ein neuer Nagel in den Sarg dieses Gesetzes sein. Alle katholischen und protestantischen Eidgenossen, denen der letzte Funken Religion im Herzen noch nicht erloschen ist, müssen sich heute schon rüsten, um dieses freisinnig-sozialistische Machwerk in der Abstimmung einmal mit gewaltiger Wucht zu vernichten. Wenn das gläubige Schweizervolk in einem Jahrzehnt nichts anderes tun würde, als dieses Gesetz ablehnen, dann verdiente diese Tat dennoch mit goldenen Lettern in der Geschichte unseres Landes eingetragen zu werden.»

Ebenfalls in der «Schwyzer Zeitung» fand sich unter dem Titel «Zu Lehr und Wehr» vor einiger Zeit folgender Erguss:

«In Demut beugen wir vor Gott Haupt und Knie, nachdem ein selten starkes Hagelwetter uns heimsuchte. Nehmen wir's vorab hin als Strafe für die moderne Verweichlichung und Entsittlichung. Als die schrecklich grossen Hagelschlossen rauschend niederfielen, sah der Schreiber dieser Zeilen einen ergrauten Priester ernst und ruhig ins Unwetter hinausschauen und sprechen: «Jetzt wollte ich nur, dass alle schamlos und allzu frei gekleideten Damen und die Strandbadmenschen in Reih und Glied draussen stehen würden. Diesen «verdanken» wir wohl diese Geissel.»

Ja, das ist unsere feste Ueberzeugung, dass dieses unselige Nachgeben — teilweise auch hier in Schwyz —, diese unselige Verweichlichung, um nicht stärkere Ausdrücke zu gebrauchen, Gottes Strafe herabruft. Man glaubt ja vielfach dem Worte der Priester nicht mehr, man glaubt lieber Dirnen, Modejournalen und jungen Verführern. Dürfen wir uns wundern, wenn Gott das Gebet der Priester für das Volk wegen des Volkes nicht erhört?

«Wenn du es doch erkänntest . . . !»

In einem katholischen Walliser Blatt ist folgende Weihnachtsmahnung an die katholische Jungmannschaft zu lesen:

«Oberwalliser Jünglinge, hütet und schützet euch vor den Feinden unserer heiligen katholischen Religion, vor dem Liberalismus und dem Sozialismus. Auf zum Kampf! Achtung steht! — Laden! — Schuss!»

Die Freidenker fordern Körperschaftsrechte.

Der Deutsche Verband der Freidenker für Feuerbestattung steht gegenwärtig, wie wir dem «Volksrecht» entnehmen, in Verhandlungen mit der preussischen Regierung, um für die Freidenker-Organisationen Körperschaftsrechte in derselben Weise zu erlangen, wie sie den anerkannten Religionsgemeinschaften gewährt sind. Der Verband will auf seiner demnächst stattfindenden Generalversammlung den Namen «Deutscher Freidenker-Verband» annehmen.

Wenn die jetzt mit der preussischen Regierung schwebenden Verhandlungen zur Erteilung der Körperschaftsrechte führen, so könnte die Freidenker-Organisation mit dem Staat einen ähnlichen Vertrag abschliessen, wie ihn das Konkordat mit der katholischen Kirche darstellt. Der Preussische Landtag hat gelegentlich der Annahme des Konkordates eine Entschliessung gefasst, die in diesem Sinne ausgelegt wird.

Darob in christlichen Kreisen natürlich allgemeine Bestürzung und Konsternation. Sehr aufschlussreich sind die verschiedenen Pressekommentare zu diesen Bestrebungen. So wird z. B. den «Münchener Neuesten Nachrichten» unterm 7. Januar 1930 von Berlin aus geschrieben:

«Der Schritt des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung würde, falls er zur letzten Durchführung käme, woran ein Zweifel kaum möglich ist, zunächst für den Verband die Berechtigung bedeuten, auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten *Steuern* zu erheben. Es ist nicht anzunehmen, dass dies das Ziel des Schrittes ist, da die Erhebung von Steuern eine völlig freie Vereinigung, die die traditionellen Bindungen der Kirchen nicht kennt, sehr bald in ihrer Mitgliederzahl zusammenschmelzen liesse.

Die Verhandlungen zielen daher weiter. Ein Staatsvertrag soll angestrebt werden nach dem Muster der Verträge mit den beiden christlichen Religionsgemeinschaften, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir diesen Staatsvertrag als *Kaufpreis der Sozialdemokratie* für den noch ausstehenden Vertrag mit der evangelischen Landeskirche betrachten. Hat er doch schon, wie wir erwähnten, bei der Annahme des Konkordates eine Rolle gespielt.

Männern, damit sich die Augen endlich öffnen für eines der schlimmsten Uebel am Körper unserer christlichen Gesellschaft.

Auf einen Punkt gestatte ich mir aufmerksam zu machen, der mit der obigen Besprechung nur ganz zufällig in Zusammenhang steht. In der Schrift kommt folgende Stelle vor: «*August Strindberg*, der «Frauenhasser», ist der frömmste christliche Schriftsteller und Dichter des 19. Jahrhunderts. Er war ganz engstirnig und dogmengläubig, das heisst er glaubte die Bibel wörtlich und verfolgte die Wissenschaft. Es ist daher nur christlich, dass er das Weib als die Mutter alles Bösen, als schlecht, minderwertig und verderblich hinstellt.» Auf der dritten Umschlagseite der vorliegenden Schrift ist dagegen unter den buchhändlerischen Anpreisungen ein Buch «Freidenkergeschichten aus der Weltliteratur» genannt. Unter den Freidenkern, von denen Beiträge aufgenommen worden sind, ist auch Strindberg aufgeführt (auch Tolstoi!). Wer hat nun recht, die Verfasserin oder Dr. Rudolf Schwarz, der die «Freidenkergeschichten» ausgewählt hat? Ich würde es sehr begrüssen, wenn uns ein Strindbergkenner hierüber Aufschluss gäbe. *E. Br.*

Die Ketzerbibel (Waffensammlung für den kämpfenden Freidenker) von *Hugo Efferorth* ist in Freidenkerkreisen bekannt, soll aber trotzdem von neuem empfohlen werden, weil es in neuer, 5. Auflage vorliegt. Sie umfasst das 31. bis 35. Tausend, was beweist, dass das Buch in seinen frühern Auflagen, von denen die erste im Jahre 1921 erschien, lebhaftem Interesse begegnet ist. Die neue Auflage — erschienen im Verlag «Der Freidenker», Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin — unterscheidet sich von den bisherigen äusserlich sehr vorteilhaft; es ist in Leinen gebunden, gefällig ausgestattet, hat einen schönen, klaren Druck auf gutem, holzfreiem Papier.

Aber auch inhaltlich hat es gewonnen: der Text ist teilweise neu bearbeitet, die paar Bilder sind weggelassen, ebenso die Vorreden zu den frühern Auflagen; dafür ist ein neues Kapitel: «Triebleben in Kult und Ritus» aufgenommen worden, so dass die Stärke des neuen Buches 352 Seiten beträgt, gegen 296 der frühern Auflagen. «Die Ketzerbibel» will kein Bekehrungsbuch sein. In der Ankündigung heisst es: «Es kann nicht die Absicht des Verlages und nicht die des Verfassers sein, jemanden, der sich noch nicht zu einer freien Weltanschauung durchgerungen hat, zur Lektüre dieses Buches zu veranlassen, um ihn «in seinen Gefühlen zu verletzen». Es ist, wie der Untertitel sagt, ein Buch für Freidenker, ein Buch übrigens für jeden erwachsenen Menschen, der wissen will, wie ausserhalb der konfessionellen Palissaden Welt, Erde, Menschenwerdung, Geschichte, Bibel, Kirche, Gott usw. betrachtet werden. Verfasser und Verlag machen in dem Buche selber darauf aufmerksam, dass «Die Ketzerbibel» keine Lektüre für Kinder ist. Der Hinweis ist begrüssenswert und wird den einen und andern Vater davor bewahren, dem fragenden Kinde als bequemste Antwort einfach das Buch in die Hand zu geben. Er selber soll es studieren und dem Kinde das geben, was von ihm mit Verständnis erfasst werden kann; dabei kommt es nicht allein auf den Inhalt, sondern auch auf die Form an. — In der Bücherei eines Freidenkers sollte «Die Ketzerbibel» nicht fehlen. Sie wird ihm bei Auseinandersetzungen mit Gläubigen treffliche Dienste leisten. (Preis: Fr. 6.25.) *E. Br.*

Mit ihm würde das organisierte Freidenkertum den Schutz des Staates und wohl auch nach dem Vorgang der Kirchen seine finanzielle Unterstützung erzwingen können. Bereitwillige Helfer wird es auf diesem Wege genug finden.»

Wir aber wünschen unsern Gesinnungsfreunden in Deutschland auf ihrem Weg zu verdienter Anerkennung und Geltung viel Erfolg!

Zur Nachahmung empfohlen.

Die katholische Kirchgemeinde Grafstall-Kemptal leidet unter finanziellen Nöten. Pfarrer Alfons Büchel verschickt also Bettelbriefe nach bekanntem Muster; sie sind vom Bischof von Chur besonders empfohlen. Man bedenke — der Herr Pfarrer muss sich dort mit einer gemieteten Wohnung begnügen! Schrecklich! Der Bettelbrief kommt auch in die Hände eines Arbeiters, der nicht auf den Kopf gefallen ist. Er schreibt dazu in der «Volksstimme»:

«Ich habe das Bettelschreiben gelesen und als Andersgläubiger wunschgemäss entschuldigt. Ja, ich habe noch mehr getan. Ich habe es an den heiligen Vater nach Rom weitergeschickt und mich die 30 Rappen für Briefmarke nicht reuen lassen. Ich durfte doch wohl annehmen, dass nicht bloss der heilige Joseph, der immer ein armer Mann war, sondern auch der heilige Vater es nicht gern sieht, wenn seine Schafhirten Schulden haben, und dass viel leichter als der heilige Joseph, es der heilige Vater in der Hand hätte, dem Gottessohne eine «schuldenfreie Herberge» zu verschaffen. Wenn in Rom der Prunk und Luxus etwas abgebaut würde, so hätte es der Pfarrer von Grafstall nicht nötig, arme Arbeiter anzubetteln, die auch nur in einer Mietswohnung leben müssen, ja, die noch gottesfroh sein müssen, wenn sie solche Unterkunft gefunden. Uebrigens scheint der Herr Pfarrer ganz vergessen zu haben, dass sein göttlicher Herr und Meister in einem Stalle geboren und eine Krippe ihm als Wiege diente.»

Der Gedanke, einen solchen Bettelbrief nach Rom zu schikken, ist in der Tat nicht übel, und im gegebenen Fall das einzig Richtige!

Eine kleine Kontroverse.

Das Christian Science Komitee fühlt sich unangenehm getroffen durch den Artikel: «Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie» in Nr. 22 unseres Blattes. Das genannte Komitee wendet sich in einer Zuschrift vor allem gegen den Ausdruck «blinde Anhänger». Dem wird gegenübergestellt, dass die Scientisten eben Leute sind, die zu denken wagen. «Die Zeit für Denker ist gekommen.» Das Komitee verwahrt sich auch gegen die Behauptung, dass die Scientisten als Gesundbeter schon namenloses Unheil angerichtet haben, und weist darauf hin, dass die Christian Science wegen ihrer anerkannten Heilpraxis in den meisten der 48 amerikanischen Staaten und in England durch Gesetz anerkannt und geschützt worden ist.

Der verehrte L-Einsender meint dazu, dass der Raum unserer Zeitung für eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Scientisten zu kostbar ist. «Wir wollten unserer Verwunderung Ausdruck geben darüber, dass eine so angesehene und fortschrittlich sein wollende Zeitung wie die «Züricher Post» diesen «wissenschaftlichen» Darlegungen in solchem Ausmasse ihre Spalten zur Verfügung stellte und auch unsere Leser auf die marktschreierische Reklame aufmerksam machen.» Gesundbeter ist das hier landesübliche Wort für die Scientisten. Mit dem Aushängeschild der «Science = Wissenschaft» sucht man die naiven Leute zu gewinnen. (Dieselbe unehrliche Maske der Wissenschaft bindet sich leider auch unsere Universitätstheologie vor. Der Redaktor.) In zahlreichen Fällen wird der Arzt zu spät geholt, daraus entsteht das gerügte Unheil. Betreffend Anerkennung durch die U. S. A. und England schreibt L. richtig: «Solange diese Staaten die letzten Konsequenzen einer solchen Anerkennung nicht ziehen und die medizinischen Hörsääle ihrer Universitäten schliessen, um mit dieser Schliessung auf die mühe- und opfervollen Forschungen der medizinischen Wissenschaft zu verzichten, zu welcher wir mit ehrlicher Bewunderung aufblicken, solange scheint man eben auch dort in die Wirksamkeit der Christian Science berechtigte Zweifel zu hegen.»

Soweit die Kontroverse. Der Redaktion ist ein Satz besonders in die Nase gestiegen. «Die Scientisten sind Leute, die zu denken wagen.» Ist es unbescheiden, das erwähnte Komitee zu bitten, uns in einer Zuschrift von 20—25 Zeilen mitzuteilen, worin das grosse «Denkwagnis» der Scientisten besteht? Wir bitten um Antwort. *H.*

Unwürdige Beschnüffelung durch die Kirche.

Der Fall des exkommunizierten Breslauer Theologieprofessors ist noch in aller Erinnerung. Das Buch: «Die Akten und theologisch-kanonistisches Gutachten zum Schrifttum J. Wittigs» enthält ausser andern wichtigen Dokumenten des Kampfes auch ein interessantes und bezeichnendes Schreiben der Kirche an eine Anhängerin Wittigs. Man lese und bestaune dieses Kulturdokument des 20. Jahrhunderts!

Gesellschaft «Fides et Veritas».

Breslau XIII, 2. Februar 1926.

Fräulein Studiengenossin . . .

Durchschlag 2.

Wie wir aus dem Provinzialschulkollegium von Oppeln hören, liegt Ihrer Behörde ausserordentlich viel an der Erhaltung Ihrer Lehrbefähigung für den Schuldienst. Wir müssten aber Ihre Anstellung mit allen Mitteln verhindern, wenn Sie nicht jede, schrift-

Vermischtes.

Der Katholizismus am Pranger.

Dass die Kirche stets mit den Mächtigen paktiert, dass der Katholizismus stets mit den besseren Kanonen gewesen ist (und auch heute noch ist), diese Tatsache, die durch die Geschichte zu belegen ist, braucht hier wohl nicht aufs neue bewiesen zu werden. Aber allzu leicht wird das Tun der katholischen Kirche, das Tun im Laufe der Jahrhunderte, vergessen. An es zu erinnern, ist unzweifelhaft ein recht nützliches Beginnen. Darum sei hier ein Buch lobend hervorgehoben, dem keineswegs von vornherein anzusehen ist, dass es — wenn auch nicht direkt — dem Kampf gegen den Katholizismus nützt. Wir meinen Jakob Wassermann «Christoph Columbus, der Don Quichote des Ozeans». (S. Fischer-Verlag, Berlin.) Hier wird, zu einem guten Teil durch dokumentarische Berichte, gezeigt, was für eine niederträchtige und schandbare Rolle der Katholizismus bei der Entdeckung und ersten Eroberung Amerikas gespielt hat. Wie dort drüben in der Neuen Welt im Zeichen des Kreuzes gemordet und geraubt wurde, gemordet und geraubt durch Priester und Priestergehilfen, welcher Schacher — immer im Namen der allerchristlichsten Kirche — mit Menschen: Männern, Frauen und Kindern, getrieben wurde — wir haben Jakob Wassermann aufrichtig dankbar zu sein, dass er in seinem Porträt des Columbus dieses Tun der katholischen Geistlichkeit genau mitaufgezeichnet und dokumentarisch belegt hat. Der Katholizismus als politischer Faktor, als ein Faktor, hemmend für Wissenschaft und Fortschritt, davon und von manchem anderen mehr, gibt Wassermanns Columbus-Buch zuverlässige Nachricht. Es ist ein historisches Gemälde, das unsere volle Beachtung verdient. Nicht mit einem Wort wird pathetisch heroisiert, es wird durch das ganze Buch hindurch ruhig und sachlich berichtet. (Aus dem «Atheist».)

Calvinismus redivivus!

Aus den U. S. A. kommt uns die kaum glaubliche Mitteilung zu, dass ein junger Mann, Robert Miller, 17 Jahre alt, zu 25 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist, weil er — am Sonntag gefischt hat, nahe der Stadt Lock Haven, in Pennsilvanien.

Der Redakteur der Zeitung «Out door Life» gab bei diesem Anlass in einem Artikel «Sabbats-Heuchelei» seiner grossen Verwunderung Ausdruck darüber, dass die Amerikaner des 20. Jahrhunderts, die sonst mit unsäglicher Ueberlegenheit auf die Geistesknechtschaft des Mittelalters herabsehen, sich solche Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheit gefallen lassen, Einschränkungen, die die Leibeigenen des 15. Jahrhunderts zur Revolte gebracht hätten! Die Post brachte dem mutigen Journalisten Haufen von Briefen, deren Absender den Kampf gegen die klerikale Tyranney begrüssten.

Nur die Herren Pastoren sind da wieder einmal anderer Ansicht! Sie verurteilen solche gegen die göttlichen und staatlichen Gesetze gerichteten Angriffe! «Für die Christen, welche Gottes Gesetze achten, sind die Zeilen des Journalisten eine gröbliche Beleidigung.»

So unerhört der Fall ist — wir haben gar nicht so viel dagegen einzuwenden! Man muss doch der Kirche auch Gelegenheit lassen, sich zu kompromittieren! Ein Teil der Amerikaner von heute ist ja so vernarrt und verrannt in Kirche und Bibel, dass es noch ganz anderer Ohrfeigen und Stimulantien bedarf, bis die Herren endlich aus ihrem lächerlich-bigotten Dämmerzustand zur Tageshelle der Vernunft erwachen!